

## Der „evangelikale Patient“ und das Leiden an den Transformationen der Spätmoderne

Volker Gäckle

---

Als mich die Schriftleitung der Theologischen Beiträge im Frühjahr letzten Jahres zu einem literarischen und digitalen Austausch mit Michael Diener zum „evangelikalen Patienten“ eingeladen hat, war es diese Metapher, die mich gedanklich angeregt hat.<sup>1</sup> Auch ich sehe diese Bewegung gegenwärtig in einer Phase der inneren und äußeren Krise, die behandlungsbedürftig ist, aber zunächst einmal einer Diagnose bedarf, um die sich mittlerweile eine Fülle von Beiträgen bemühen.<sup>2</sup> Wenn man sich mit dem „evangelikalen Patienten“ befasst, fällt zunächst auf, dass dieser bei Weitem nicht alleine ist auf der Krankenstation christlicher Konfessionen und Kirchen im 21. Jahrhundert.

### 1. Ein Blick in die Krankenstation christlicher Konfessionen und Kirchen

Blickt man sich einmal um, dann stellt man fest, dass sich der evangelikale Patient mit seinem Leiden auf der europäischen Krankenstation christlicher Konfessionen und Kirchen in höchst prominenter Gesellschaft befindet. Sozusagen im Nachbarbett

- 1 Die medizinische Metapher der Krankheit ist gängig bei der Analyse von Kirche und Gemeinde, vgl. K. Douglas/F. Vogt, *Der evangelische Patient. Die Kirche: Eine Heilungsgeschichte*, Leipzig 2021, oder R. Frisch, *Was fehlt der evangelischen Kirche? Reformatorische Denkanstöße*, Leipzig 2017.
- 2 Die Literatur zur evangelikalen Bewegung ist mittlerweile uferlos, v. a. im angelsächsischen Raum. Ich möchte an dieser Stelle nur auf die wichtigsten deutschsprachigen Beiträge der letzten zehn Jahre hinweisen. Einen voluminösen Einblick in die Geschichte der evangelikalen Bewegung geben die Habilitation von G. Bauer, *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Die Geschichte eines Grundsatzkonfliktes (1945 bis 1989)*, Göttingen 2012, und die Dissertation von J. Breitschwerdt, *Theologisch konservativ. Studien zur Genese und Anliegen der evangelikalen Bewegung in Deutschland*, Göttingen 2019. Da beide Arbeiten mit ihrer Darstellung bereits im letzten Jahrhundert enden, gehen sie logischerweise auf die Entwicklungen der letzten zwei Jahrzehnte nicht mehr ein. Einen aktuelleren Bezug haben die Bücher von H. Hemminger, *Evangelikal. Von Gotteskindern und Rechthabern*, Gießen 2016; J. Mette, *Die Evangelikalen. Weder einzig noch artig. Eine biographisch-theologische Innenansicht*, Asslar 2019, und vor allem das umfassende Werk von Th. Dietz, *Menschen mit Mission. Eine Landkarte der evangelikalen Welt*, Holzgerlingen 2022, das in den ersten beiden Teilen eine historische Einführung sowohl in die deutsche als auch in die amerikanische und internationale evangelikale Bewegung bietet und in den beiden letzten Teilen eine aktuelle Diskussion und persönliche Stellungnahme zur Krise der jüngsten Gegenwart. Ferner sei noch auf das Handbuch *Evangelikalismus*, hg. von F. Elwert, M. Radermacher und J. Schlamelcher, Bielefeld 2017, und den instruktiven Artikel von M. Herbst, „My God is mighty to save“: Was meinen wir eigentlich, wenn wir „evangelikal“ sagen?, in: *Deutsches Pfarrerblatt* 117 (2017), 432–435.523–527, hingewiesen.

liegt der „protestantische Patient“; gemeint sind die traditionsreichen Landes- und Volkskirchen, die auf die Reformation des 16. Jahrhunderts zurückgehen und deren Schwindsucht beängstigende Dimensionen angenommen hat. Die Mitgliederwerte verringern sich jährlich um 2,5–4%, der Kipppunkt im Blick auf den Erhalt volkscirchlicher Strukturen ist schon längst überschritten. Entsprechend müssen die behandelnden Ärzte nun parallel zum Schwund der Mitglieder auch das pastorale Personal und die zahlreichen Liegenschaften in geradezu atemberaubender Geschwindigkeit abbauen, um den finanziellen Herzinfarkt zu vermeiden.

Daneben stöhnt der „katholische Patient“, der ähnliche Symptome der Schwindsucht aufweist, aber darüber hinaus zumindest in Deutschland nach schier endlos erscheinenden Missbrauchsskandalen, gescheiterten Aufarbeitungsversuchen, innerkirchlichen Debatten und dramatischem Priestermangel noch ausgezehrt erscheint als der „protestantische Patient“. Mittlerweile erscheint es selbst bei diesem Patienten, der in Mitteleuropa auf eine 1700-jährige Geschichte zurückblickt, nicht mehr ausgeschlossen, dass er mit einer „Persönlichkeitsspaltung“ die Krankenstation verlässt und selbst bei dieser ältesten Institution, die es auf deutschem Boden gibt, die Einheit zerbricht.

Noch einmal ein Bett weiter liegt der „orthodoxe Patient“, der zu viel von der kurzfristig stärkenden und stabilisierenden Droge des Nationalismus konsumiert hat. Allerdings hat er mit seiner nationalkirchlichen Verfassung just in dem Moment einen Kollaps erlebt, in dem Russland als die größte orthodoxe Nation ihre orthodoxe Nachbarnation mit Krieg überzogen und der zuständige Moskauer Patriarch sich zum willigen Hilfsprediger eines totalitären Kriegsverbrechers gemacht hat. Die schizoide Persönlichkeitsspaltung, die sich beim orthodoxen Patienten bereits vollzieht,<sup>3</sup> ist die logische Folge des erwähnten Drogenenusses.

In Anbetracht der Krankheitssymptome bei den Zimmergenossen auf dieser Krankenstation ist der Gesundheitszustand des evangelikalen Patienten zwar nicht rosig und definitiv pflegebedürftig, aber der Neid auf den Zustand der Patienten in den Nachbarbetten hält sich doch in engen Grenzen.

## **2. Ein Blick zurück: Der Aufbruch der Evangelikalen in den 1960er und 1970er Jahren**

Um das Krankheitsbild des „evangelikalen Patienten“ zu verstehen, ist ein Blick in die Vergangenheit unabdingbar. Der deutsche Evangelikalismus<sup>4</sup> entstand als solcher in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts und partizipierte damals an der enormen

3 Am 27. Mai 2022 sagte sich die Ukrainisch-orthodoxe Kirche vom Moskauer Patriarchat der Russisch-orthodoxen Kirche aufgrund des Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine und der einseitigen Parteinahme des Moskauer Patriarchen Kyrill I. los. Zu ihr zählen sich ca. 13% der ukrainischen Bevölkerung. Daneben existiert allerdings noch die Orthodoxe Kirche der Ukraine, zu der sich ca. 47% der Bevölkerung in der Ukraine zählen.

4 Der Begriff Evangelikalismus ist notorisch unscharf, weil die Bewegung eine Vielzahl von Gruppierungen und Strömungen umfasst, die theologisch durchaus inhomogen sind. Michael Herbst, „My God

Erfolgsgeschichte des amerikanischen Evangelikalismus, die wiederum untrennbar mit der großen Resonanz der weltweiten Evangelisationskampagnen Billy Grahams (1918–2018) verbunden ist. Auch der deutsche „Aufbruch der Evangelikalen“<sup>5</sup> lässt sich ohne die Wirkung der insgesamt sieben Großevangelisationen zwischen 1954 und 1993 auf deutschem Boden nicht verstehen – und zwar nicht nur im Blick auf die geistliche Erweckung vieler Menschen, sondern auch im Blick auf die Verbündung vieler Gruppen und Kreise, Gemeinden und Kirchen, die sich vorher oftmals kaum kannten und verstanden, zu einer evangelistischen „Projekt- und Weggemeinschaft“.

Ein anderer Impuls der Einigung war der Widerstand gegen die „moderne Theologie“, als deren Protagonist nicht ganz zu Unrecht der Marburger Neutestamentler Rudolf Bultmann (1884–1976) gesehen wurde, der mit seinem Programm der Entmythologisierung und existentialen Interpretation einer der einflussreichsten Theologen der Nachkriegsepoche war.

Aus dem Widerstand gegenüber der aus evangelikaler Sicht um sich greifenden Liberalisierung von Theologie und Kirche, der in den 60er Jahren v. a. durch die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ organisiert wurde, entwickelte sich eine Aufbruchsdynamik, über die man im Nachhinein nur staunen kann – und zwar unabhängig vom jeweiligen Standpunkt. So wurden ab Ende der 60er Jahre eine beein-

is mighty to save“ (Anm. 2), 433, unterscheidet zur groben Einordnung drei Gruppen, die zu diesen Frommen irgendwie dazugehören.

Da ist zum Ersten der im weitesten Sinne pietistische Zweig. Dazu gehören Menschen aus Landeskirchen und (landeskirchlichen) Gemeinschaften, aber auch aus Freikirchen, wie z. B. (konservative) Methodisten, die eine „pietistische Frömmigkeit“ pflegen, ob sie sich nun mit dem Begriff identifizierten oder nicht. Auch manche Mitglieder Freier evangelischer Gemeinden und landeskirchliche Christen, die sich unter dem Stichwort „missionarischer Gemeindeaufbau“ versammeln, sind hier zu nennen. Dazu kommen noch viele Menschen, die mit Werken und Verbänden wie z. B. dem CVJM, der SMD oder freien Missionswerken verbunden sind. Man kann diesen „pietistischen Zweig“ sicher noch einmal untergliedern in einen landeskirchlichen und eher freikirchlichen Zweig, aber für die grobe Orientierung soll dies genügen.

Zum Zweiten ist hier der pentekostal-charismatische Zweig zu nennen. Dieser Flügel zieht sich zunächst quer durch alle institutionellen Kirchenformen und trifft sich auf freikirchlicher Seite z. B. konkret im Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden oder im Müllheimer Verband, während sich die landeskirchliche Seite eher unter der Überschrift der „Geistlichen Gemeinde-Erneuerung“ versammelt.

Schließlich ist noch zum Dritten der „bekenntnis-konservative Zweig“ zu nennen, der eher konfessionell konservative Positionen vertritt. Diese Gruppierungen waren früher in der „Bekenntnisbewegung, Kein anderes Evangelium“ organisiert und versammeln sich heute in veränderter Form und Zielsetzung im Netzwerk für Bibel und Bekenntnis, das Ulrich Parzany 2016 gegründet hat. Zu dieser Gruppierung lassen sich auch viele Brüdergemeinden und russlanddeutsche Gemeinden zählen, sofern sie nicht zur pentekostal-charismatischen Strömungen zählen.

In allen Strömungen gibt es unabhängige Gemeindegründungen, die sich nur annäherungsweise einer der Strömungen zurechnen lassen und manchmal das Label „evangelikal“ zurückweisen würden, auch wenn sie ihre Wurzeln in dieser Tradition haben. Es ist unnötig zu erwähnen, dass es zwischen all diesen Gruppierungen und Strömungen zahllose Überlappungen gibt.

- 5 Dies ist der Titel einer Programmschrift von Fritz Laubach, dem damaligen Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz aus dem Jahr 1972, der darin die Anfänge jener Bewegung beschrieb, die sich seit den 60er Jahren auch in Deutschland formierte.

druckende Fülle unterschiedlichster Ausbildungsinitiativen und Hilfswerke gegründet,<sup>6</sup> von denen die meisten auf eine Reform der Pfarrerausbildung abzielten, während einige wenige von Anfang an auf einen Weg außerhalb der Landeskirchen setzten.

Neben den Ausbildungsinitiativen und -institutionen entstanden weitere sog. Parallelstrukturen wie z. B. der „Gemeindetag unter dem Wort“ als Alternative zum Kirchentag, „Hilfe für Brüder“ (gegr. 1980) und „Christliche Fachkräfte International“ (gegr. 1984) als Alternative zu „Brot für die Welt“ oder in der Frauenarbeit die „Sammlung Bekennender Evangelischer Frauen“ als Alternative zum sich immer mehr politisierenden „Weltgebetstag der Frauen“.

Darüber hinaus entstanden neue Zeitschriften und Presseorgane. So gab es im Rheinland und Westfalen mit der Wochenzeitschrift „Licht & Leben“ bereits in den 50er Jahren ein bedeutendes Mitteilungsorgan, das maßgeblich von Julius Dammann und Wilhelm Busch geprägt wurde. In Württemberg entstand das Info-Organ „Lebendige Gemeinde“. In Baden wird von der Christusbewegung seit 1973 „Hoffen und Handeln“ herausgegeben. 1970 entstand idea-Spektrum und später wurde der „Informationsdienst der Evangelischen Allianz“ (idea) als eigener Pressedienst gegründet. Bereits seit 1959 existiert der Evangeliumsroundfunk (ERF).

Man kann die Bedeutung dieser „evangelisch-konservativen“ (der Begriff „evangelikal“ etablierte sich erst im Zuge der 70er Jahre) Presse- und Mediennetzwerke nicht hoch genug einschätzen. Unabhängig vom eigenen Standpunkt wird man die Dynamik dieser Bewegung, wie sie sich in den späten 60er und frühen 70er Jahren formiert hat, nicht übersehen.

Heute ringt der deutsche Evangelikalismus um den Erhalt der meisten damals gegründeten Initiativen, zumindest derer, die es überhaupt noch gibt. Der Kampf um ihren Bestand ist umso größer und schwieriger, je mehr sich ein Werk, eine Initiative oder eine Ausbildungsstätte auf den landeskirchlichen Bereich fokussiert. Man könnte die Formel aufstellen: Je stärker die Ausrichtung auf die landeskirchliche Arbeit, desto härter der Kampf ums Überleben.

Aus evangelikaler Perspektive wurde durch diesen Aufbruch viel erreicht und manche aus evangelikaler Sicht schwierige Entwicklung gebremst, aber eine Umkehrung des gesellschaftlichen und theologischen Trends, die den von Fritz Laubach beschriebenen

6 Die folgende Zusammenstellung gibt einen kleinen Überblick, der allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt: Ferien- und Studentenseminare der Pfarreregebtsbruderschaft (seit 1961, heute: Pfarrerrinnen- und Pfarreregebtsbund), Arbeitskreis geistliche Orientierung (AgO, entstanden 1967), Studienfreizeiten des Betheler Kreises (um Hellmuth Frey) in Pura (Tessin), Albrecht-Bengel-Haus Tübingen (gegr. 1969), STH Basel (chemals FETA, gegr. 1970), Theologisches Seminar Bibelschule Aidlingen (gegr. 1970), Krelinger Studentenarbeit im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen (gegr. 1972), FTH Gießen (chemals FTA, gegr. 1974 in Seeheim, 1981 Umzug nach Gießen), Arbeitskreis evangelikaler Missionen (gegr. 1974), Lausanner Bewegung (gegr. 1974), Arbeitskreis für evangelikale Theologie (gegr. 1977), Arbeitskreis für evangelikale Missiologie (gegr. 1977), Studienstiftung „Kein anderes Evangelium“ (gegr. 1981), Friedrich-Hauß-Studienzentrum, Schriesheim (gegr. 1982), Bodelschwingh-Haus in Marburg (gegr. 1989).

„Aufbruch der Evangelikalen“ (vgl. Anm. 4) auf den Plan rief, wurde nicht erreicht. Die damalige Erwartung, dass das möglich wäre, war vermutlich auch unrealistisch.

### **3. Die Evangelikalen im 21. Jahrhundert: Phänomene einer Krise**

Dass der evangelikale Patient in der Gegenwart ein kränkliches Bild abgibt, hat multikausale Ursachen. Es war nicht erst der „große Clash“ zwischen Michael Diener, dem damaligen Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und in Personalunion Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz, auf der einen Seite und Ulrich Parzany, dem langjährigen Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes und Leiter sowie Prediger der ProChrist-Evangelisation, der evangelikalen Gallionsfigur über mehr als drei Jahrzehnte hinweg, der um den Jahreswechsel 2015/16 die evangelikale Welt erschütterte. Die Bruchlinien waren schon vorher, wenn nicht sichtbar, so doch spürbar. Dies hat in erster Linie mit den gesellschaftlichen Umbrüchen der Spätmoderne zu tun, indirekt auch mit dem Niedergang des amerikanischen Evangelikalismus, nicht zuletzt aber auch mit einer zunehmenden Krise der evangelikalen Erfolgsformate.

#### *3.1. Die Krise der evangelikalen Erfolgsformate*

Um mit dem letztgenannten Punkt zu beginnen, sei zunächst an die beiden Jahrzehnte vor und nach der Jahrtausendwende erinnert. Sie waren noch von einer relativen Stabilität der evangelikalen Bewegung geprägt. Zwischen 1993 und 2013 konnte der Evangelikalismus in Person von Ulrich Parzany und der von ihm initiierten ProChrist-Arbeit erfolgreich an das evangelistische Erbe Billy Grahams anknüpfen. Insgesamt acht Großevangelisationen, die nicht selten in über 1000 Gemeinden und mehrere europäische Länder übertragen wurden, stärkten auch den inneren Zusammenhalt der Bewegung. Dieser Erfolg konnte in den vergangenen zehn Jahren nicht ohne Weiteres prolongiert werden, und mittlerweile scheint das Format der Evangelisation insgesamt nicht mehr an die Erfolgsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anknüpfen zu können.

Ähnlich und doch ganz anders liegt der Fall bei dem zweiten evangelikalen Herzensanliegen: der Weltmission. Auch hier hat die Dynamik spürbar nachgelassen, was aber v. a. damit zusammenhängt, dass von Europa oder Nordamerika ausgehende Mission in gewisser Weise das Opfer ihres eigenen, überwältigenden Erfolges geworden ist. Das 20. Jahrhundert wird als das Jahrhundert der Weltmission in die Geschichte eingehen, und am Beginn des 21. Jahrhunderts steht nicht nur die weltweite evangelikale Bewegung, aber sie in besonderer Weise, staunend vor der Erfüllung ihrer Gebete: In Asien, Afrika und Lateinamerika sind große Gemeinden und Kirchen entstanden, die mit ihrem Wachstum und ihrer Dynamik den Schwerpunkt der Weltchristenheit in den globalen Süden verlagert haben. Es ist nicht so, dass die Aufgabe europäisch initiiert und getragener Weltmission zu Ende wäre, aber ihre Rolle und Aufgabe hat sich deutlich gewandelt und wird sich weiter verändern. Der westliche Bedeutungsverlust in

Sachen Weltmission sollte allerdings nicht als Krise wahrgenommen werden, denn die momentane Entwicklung war immer das ursprüngliche Ziel der weltmissionarischen Anstrengungen. Hier vollendet sich eher etwas, als dass es einbricht.

Das dritte evangelikale Erfolgsmodell war seit dem 19. Jahrhundert die „Konferenz“ im Sinne einer gemeinschaftsstiftenden und orientierenden Sammlungsveranstaltung erweckter Kreise. Zigtausende versammelten sich regelmäßig bei den etablierten Gemeinschafts- oder Pfingstkonferenzen, Jugendtreffen oder Evangelisationskongressen. Die tiefgreifenden Veränderungen im Freizeitverhalten, Gemeinschaftsgefühl und Medienkonsum machen seit Jahrzehnten auch vor den evangelikalen Konferenzangeboten nicht halt. Die Corona-Pandemie hat die Krise dieser Veranstaltungsformate verschärft, und es bleibt abzuwarten, ob sie sich wieder erholen oder von anderen (digitalen?) Formaten abgelöst werden.

Schließlich befinden sich auch die klassisch evangelikalen Ausbildungsstätten seit Ende der 90er-Jahre in einem tiefgreifenden Umbruch. In der Formatierung als Bibelschule oder Seminar bildeten sie seit den 60er Jahren eine stabile Bildungslandschaft, die Generationen von Predigern, Jugendreferentinnen und Missionaren hervorbrachten. Mit der zunehmenden Akademisierung zahlreicher Berufsfelder, der Bologna-Reform im Hochschulsektor, der wachsenden Bedeutung von Fachwissen und Fachkräften und der politischen Entscheidung vieler Bundesländer, eine „Volksakademisierung“ durchzuführen, indem man bis zu 50% der Bevölkerung zu einem Hochschulstudium motiviert, gerieten diese klassischen evangelikalen Ausbildungsformate unter Druck. Dieser wurde noch verschärft durch die Krise des pastoralen Berufsbildes und einbrechender Zahlen bei den theologischen Ausbildungsangeboten für den pastoralen Dienst. Während in den letzten 20 Jahren etwa einem halben Dutzend evangelikaler Seminare die „Flucht nach vorne“ in die Hochschulwerdung gelang, versuchen andere sich mit spezialisierten Nischenangeboten (wie z. B. Online-, Kurzbibel-, Jüngerschafts- oder Fernstudienangeboten) oder durch eine hohe Flexibilisierung der Bildungsangebote zu profilieren. Insgesamt dürfte die Zahl der evangelikalen Ausbildungsstätten in den nächsten Jahren weiter sinken.

Diese mehrdimensionale Krisenentwicklung evangelikaler Erfolgsformate nagt nicht weniger am Selbstverständnis der evangelikalen Bewegung als die Mitgliederverluste am Selbstverständnis der großen Volkskirchen. Die Frage nach falschen Entscheidungen, falschen Haltungen oder den Schuldigen für die Entwicklung lässt sich in so einer Situation auch hier nicht vermeiden. Aus Krisen entstehen Konflikte.

### *3.2. Der Verlust des stabilisierenden Gegenübers*

Die Krankheitssymptome des evangelikalen Patienten haben auch – so meine auf den ersten Blick vielleicht überraschende These – mit dem Niedergang des landeskirchlichen Protestantismus und seines theologischen und politischen Einflusses insgesamt zu tun. Die geistlich-kirchliche Situation der Gegenwart im protestantischen Deutschland lässt sich mit dem Klimawandel in den Alpen vergleichen. Gefühlt war der deutsche

Evangelikalismus bereits in seinen pietistischen Ursprüngen aber auch in seinen freikirchlichen Abspaltungen wesentlich auf den landeskirchlichen Protestantismus als dem übermächtigen Gegenüber bezogen, sei es als Ergänzung, sei es als Kontrast und Gegenbewegung. Der volkskirchliche Gegenpart formte maßgeblich das eigene Selbstverständnis und die eigene Identität, sowohl was den Pietismus im Ergänzungsformat als auch die Freikirchen als Kontrast- und Alternativformat betrifft.

Der „landeskirchliche Gletscher“ hielt die evangelikalen Felsformationen in ihren unterschiedlichen ekklesiologischen Formatierungen im Permafrost des Hochgebirges theologisch zusammen. Nun schmelzen die Landeskirchen wie die Gletscher in den hohen Alpenregionen, und die innere und einende Bindekraft des Permafrosts löst sich auf. Das Gegenüber, auf das der deutsche Evangelikalismus wesentlich bezogen war und an dem er sowohl im theologischen Anspruch als auch im Widerspruch sein Profil entwickelte, schrumpft, und der einigende Druck, der die evangelikalen Gesteinsformationen zusammengehalten hat, lässt nach. Entsprechend sind Felsbrüche und Geröllabgänge im evangelikalen Lager keine Überraschungen mehr, sondern eine Folge der landeskirchlichen „Gletscherschmelze“.

Es ist ein soziologisches Grundgesetz, dass Bewegungen oder Organisationen, denen ein identitätsstiftender Gegenpol wegbriecht, sich entweder auflösen oder diesen Gegenpol in sich selbst entwickeln. Letzteres erleben wir gegenwärtig in der evangelikalen Bewegung. Der Postevangelikalismus wird aus Sicht des konservativen Evangelikalismus als die Reinkarnation der kulturprotestantischen Provokation wahrgenommen.

### *3.3. Der Niedergang des amerikanischen Evangelikalismus*

Nicht in direkter, durchaus aber in indirekter Weise leidet der „evangelikale Patient“ in Deutschland und Europa an der Virusinfektion seines großen Bruders in Amerika. Vom amerikanischen Evangelikalismus hat die deutsche und europäische Bewegung im 20. Jahrhundert zahllose Impulse auf den unterschiedlichsten Ebenen empfangen. Im Moment muss sie sich jedoch eher vor dessen Virusinfektion schützen.<sup>7</sup> Die Krankheitsphänomene des amerikanischen Evangelikalismus begannen bereits lange vor dem verheerenden Trumpismus der letzten Jahre, dem sich während der Präsidentschaft Donald Trumps bis zu 80% der weißen Evangelikalen verschrieben haben. Auch hier hat die nationalistische Droge zu folgenschweren Verzerrungen bei der evangelikalen „Ethik des Politischen“ geführt. Zu oft wurde das Evangelium mit einem bestimmten

7 T. Keller hat in einer vielbeachteten Artikelreihe über *The Decline and Renewal of the American Church* (<https://quarterly.gospelinlife.com/decline-and-renewal-of-the-american-church-extended/>; abgerufen am 27. 12. 2022), auch den Niedergang des amerikanischen Evangelikalismus reflektiert, ebd. 16–44. Nachdem sich in den frühen 70er Jahren ca. 17% der amerikanischen Bevölkerung mit dem Evangelikalismus identifizierten, erreichte die Identifikation in den 90er Jahren mit 29,9% einen Höhepunkt. Seit 2007 ist die Anhängerzahl allerdings wieder stark gesunken und liegt momentan bei unter 22%, ebd., 17.

politischen Programm oder einer bestimmten Kultur identifiziert.<sup>8</sup> Dabei lässt sich die evangelikale Frustration über die Washingtoner Politik durchaus nachvollziehen. Die starke Fokussierung auf Minderheiten, um Ungerechtigkeit zu vermindern, hat zu neuen Ungerechtigkeiten geführt. Josef Joffe, der frühere Herausgeber der ZEIT, hat es in einem Kommentar auf den Punkt gebracht: Der „zynische Narzisst Trump hat den Verlierern des Kulturkampfes eine Stimme verliehen, die an Nation und Kirche glauben, aber nicht an den Katechismus des Korrekten. Sie verübeln der ‚Elite‘ die Sprachkontrolle und die Fetischierung von Gender, Hautfarbe und Sexualität.“<sup>9</sup> Zu diesen Verlierern zählten und zählen sich auch viele weiße Evangelikale, und Donald Trump verstand es, deren Frustration anzusprechen und für sich nutzbar zu machen. Entsprechend hat sich die evangelikale Bewegung in den USA während der Präsidentschaft Donald Trumps in Teilen ihrer Führungspersönlichkeiten und in (großen) Teilen ihrer Mitglieder mit diesem Präsidenten in einer Weise verbunden, identifiziert und verschmolzen, die absolut war und keine Differenzierungen mehr sichtbar werden ließ. Donald Trump war *der* Präsident der (weißen) Evangelikalen. Auf diese Weise wurden die Evangelikalen zu einem Treiber der Polarisierung der amerikanischen Gesellschaft.

Die von vielen Evangelikalen in Deutschland beklagte Politisierung vieler Predigten und kirchlicher Verlautbarungen sowie die einseitige Positionierung führender kirchenleitender Verantwortungsträgerinnen und -träger in politischen Sachfragen wurde bei den amerikanischen Evangelikalen in gleicher Weise – wenn auch in politisch konträrer Richtung – zum Teil des religiösen Tagesgeschäfts. Nach dem Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2021 ist der theologische Scherbenhaufen groß und die innerevangelikalen Verwerfungen sind nun selbst Gegenstand einer so kontroversen wie emotionalen Debatte geworden.<sup>10</sup>

Blickt man von der amerikanischen Verwandtschaft auf den „evangelikalen Patienten“ in Deutschland bzw. Europa, so kann die politische Bedeutungslosigkeit bisweilen auch ein Segen sein. Die Erinnerung an die eigene Verführbarkeit durch Populismus und Nationalismus angesichts der gewaltigen gesellschaftlichen und globalen Herausforderung der Gegenwart sollte aber auch für den deutschen Evangelikalismus eine Warnung sein.

8 Th. Dietz, Menschen (Anm. 2), 292f: „Evangelikal‘ wird immer stärker als politische Kategorie empfunden, die sich mehr und mehr von theologischen Inhalten oder dem regelmäßigen Besuch einer Gemeinde abkoppelt. [...] Anscheinend gibt es in den USA längst einen Kulturevangelikalismus: Menschen, die sich als Evangelikale bezeichnen, weil sie eine nationalistische Grundeinstellung haben. Genau diese Politisierung des Konzepts ist es aber, die für andere dieses Wort als völlig unbrauchbar erscheinen lässt“; ähnlich Keller, Decline (Anm. 7), 17, Anm. 35, der mit Verweis auf die Untersuchungen von R. Burge darauf aufmerksam macht, dass ein Viertel der amerikanischen Evangelikalen weder regelmäßig Gottesdienste besucht noch Religion als „sehr wichtig“ bezeichnet.

9 J. Joffe, Ende des Alptrahms, Die ZEIT, Nr. 3/2021, 1.

10 Th. Dietz, Menschen (Anm. 2), 278–293, hat die geschichtliche Entwicklung der christlichen Rechten kenntnisreich nachgezeichnet. Ähnliche Auswirkungen, wie sie der Trumpismus auf den amerikanischen Evangelikalismus hatte und hat, lassen sich auch beim sog. Bolsonarismus im Blick auf die „evangelicos“ in Brasilien beobachten.



#### 4. Die evangelikale Bewegung in den geistesgeschichtlichen Strömungen der Spätmoderne

Das Krankheitsphänomen des „evangelikalen Patienten“ in Deutschland kann nicht ohne die drei großen geistesgeschichtlichen Strömungen der Spätmoderne beschrieben werden, nämlich der Säkularisierung, der Pluralisierung und der Individualisierung.

Insbesondere die beiden letztgenannten Strömungen haben auch in evangelikalen Gemeinden, Gemeinschaften und Milieus tiefe Spuren hinterlassen und zwei große Stabilisatoren evangelikaler „Gesundheit“ angegriffen: die Orientierungsfähigkeit und das Integrationspotential.

Der evangelikalen Bewegung gelang es in den vergangenen Jahrzehnten durch ihr Führungspersonal, ihre Veranstaltungsformate und ihre Medienorgane deutlich besser als den Großkirchen, ihre Klientel zu orientieren und zu integrieren. Hier waren die Botschaften in der Regel profilierter und das Gemeinschaftserlebnis integrierender als andernorts.<sup>11</sup>

Doch die geistesgeschichtlichen Winde der Pluralisierung und Individualisierung im Verbund mit der medialen Revolution durch Internet und soziale Netzwerke verursachen auch in evangelikalen Milieus mehr und mehr entzündliche Dissonanzen. Ralf Dziewas, Diakoniewissenschaftler an der Theologischen Hochschule Elstal, macht in einem neueren Beitrag darauf aufmerksam, dass „[d]ie neuen sozialen Medien und Internetplattformen mit hoher Reichweite ... zunehmend dafür [sorgen], dass Gemeinden bzw. Gemeindebünde immer weniger steuern können, was gewusst, geglaubt und getan wird.“<sup>12</sup>

Diese zunehmende Begrenztheit theologischer und ethischer Steuerungsmöglichkeiten von Kirchen-, Verbands- und Gemeindeleitungen ist in den Großkirchen schon längst gang und gäbe. In der evangelikalen Bewegung greift diese Entwicklung jedoch momentan zwei wesentliche Stärken der inneren Widerstandsfähigkeit an: das Orientieren und das Integrieren. Wenn die traditionelle Orientierungsautorität evangelikaler Führungspersönlichkeiten, Verbands- oder Kirchenleitungen wegbricht und das Orientierungsmonopol angesichts der medialen Sintflut von alternativen Orientierungsangeboten zerfließt, dann wird es auch immer schwieriger, die sich mehr und mehr zerfasernden Ränder des evangelikalen Spektrums zu integrieren. Die Bruchlinien entstehen hier sowohl entlang theologischer als auch soziokultureller Grenzen zwischen konservativ-bekennnisorientierten, modern-kritischen und postmodern-pluralistischen Gemeindegliedern. Wenn sich an diesen Bruchlinien die Orientierungskraft des theologischen Führungspersonals erschöpft, wird das Integrieren mehr und mehr unmöglich.

11 Auch Th. Dietz, *Menschen* (Anm. 2), 94, erinnert an diesen Aspekt: „Was ist denn das Besondere am evangelikalen Angebot? Seine Prägnanz. Evangelikale Frömmigkeit ist nicht dezent. Sie ist laut und grell mit ihrer Zuspitzung: ‚Jesus liebt dich!‘“

12 R. Dziewas, „Horch, was kommt von draußen rein“. Zur Irritation gemeindlicher Kommunikation durch übergemeindliche Bewegungen (<https://www.youtube.com/watch?v=OaWgcHN:QQM>; abgerufen am 31. 12. 2022), erscheint 2023 in: *ZThG* 27 [2022], zitiert von Th. Dietz, *Menschen* (Anm. 2), 442.

Konkret zeigt sich dies an der Bewertung gleichgeschlechtlicher Sexualpraxis, die sich zu dem großen ethischen Konfliktpunkt innerhalb der evangelikalen Bewegung in der westlichen Welt entwickelt hat. Kein anderer Konflikt hat den Evangelikalismus seit den 60er Jahren so in Atem gehalten wie dieser Dissens.<sup>13</sup> Der Konflikt ist in der Außenansicht ein ethischer, in der Innenansicht ein kultureller, im Zentrum aber ein hermeneutischer. Ein wesentlicher Punkt des evangelikalen Krankheitsphänomens ist nun, dass es den verschiedenen Verantwortungsträgern bei der hermeneutischen Schlüsselfrage nicht mehr gelingt, auf dem klassischen Weg des Austauschs exegetischer, biblisch-, systematisch- und praktisch-theologischer Argumente zu einem Konsens zu gelangen und Einigkeit zu erzeugen.<sup>14</sup>

Was sich zum einen gesamtgesellschaftlich in den Fliehkräften im Gemeinwesen, angefangen von den Kommunen bis zur Europäischen Union und der Krise der Demokratie, abbildet, was zum anderen in den Großkirchen im 21. Jahrhundert zu einem Abbruch mit kirchengeschichtlicher Dimension führt, geht offensichtlich auch an der evangelikalen Bewegung nicht spurlos vorüber.

Die aufgebrochenen Spannungen werden m. E. nicht ohne Weiteres rasch beigelegt werden können, im Gegenteil. Sie werden vermutlich eine Generation überdauern und erst enden, wenn die handelnden Personen einer neuen Generation angehören, die Streitfragen ihre Brisanz verloren haben oder eine neue Frontstellung die zerstrittenen evangelikalen Antagonisten wieder zusammenführt.

## 5. Evangelikale Stärken in Zeiten des Wandels

Obwohl die Zeiten für die evangelikale Bewegung zweifellos nicht rosig sind, gibt es doch eine Reihe von Beobachtungen, die für eine trotz aller aktuellen Entzündungen stabile gesundheitliche Grundkonstitution sprechen und Anlass für eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive geben.

### 5.1. *Zersplittert, aber nicht schwindsüchtig!*

Der deutsche Evangelikalismus mag zersplittert sein, aber er ist nicht schwindsüchtig. Während die drei eingangs erwähnten Bettnachbarn seit mehr oder weniger langer

13 Dieser Konflikt kann auch als ursächlich für das Auseinanderbrechen der Bewegung im Zusammenhang des Streits zwischen Michael Diener und Ulrich Parzany bezeichnet werden. Es war die innere Entwicklung M. Dieners in der Frage der Bewertung gleichgeschlechtlicher Sexualpraxis, die zum Jahreswechsel 2015/16 den öffentlichen Widerspruch U. Parzany hervorrief. Das maßgeblich von U. Parzany initiierte und orchestrierte „Netzwerk für Bibel und Bekenntnis“ engagiert sich in seinen medialen Angeboten ebenso für dieses Thema wie auf der anderen Seite M. Diener im Rahmen seines Engagements für die Initiative „Coming In“ oder Th. Dietz in einschlägigen Worthaus-Beiträgen.

14 Dietz, Menschen (Anm. 2), 421, teilt diese Einschätzung und versteht sie vor dem Hintergrund eines wachsenden Kulturkampfes: „Es braucht erst einmal eine gemeinsame Basis für den Umgang mit ethischen Fragen. Gegenwärtig gibt es in den Kulturkämpfen der westlichen Welt keine heilsame Auseinandersetzung zu heißen Themen.“

Zeit unter einem notorischen Mangel an pastoralem Personal leiden, ist diese Mangelerscheinung mittlerweile auch beim „evangelikalen Patienten“ zu beobachten. Während die anderen Patienten allerdings aus theologischen Gründen nur sehr begrenzt eine Frischzellenzufuhr durch ehrenamtliches Engagement nicht ordinerter Gemeindeglieder zulassen, ist dies beim evangelikalen Patienten ein wesentlicher Genesungsfaktor.

Darüber hinaus beschreibt die Entwicklung evangelikaler Gemeinden einen durchaus positiven Trend. In einer großangelegten Stuttgarter Gottesdienst- und Gemeindestudie des Liebenzeller LIMRIS-Instituts traten 2022 einige verblüffende Überraschungen zu Tage.<sup>15</sup> In der inneren Metropolregion Stuttgart<sup>16</sup> konnten 1.418 Gemeinden gezählt werden, die sich selbst als christlich bezeichnen. In diesen 1.418 Gemeinden besuchten 2019 – und damit noch vor der Corona-Pandemie – 131.000 Menschen regelmäßig einen Gottesdienst. Das sind ca. 5% der Bevölkerung und damit weit mehr als bislang angenommen.

Noch überraschender war allerdings die konfessionelle Aufteilung dieser 1.418 sich selbst als christlich bezeichnenden Gemeinden. 495 Gemeinden waren Kirchengemeinden der Ev. Landeskirche in Württemberg und 257 römisch-katholische Gemeinden der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Damit repräsentieren die beiden großen Kirchen 53% aller gezählten Gemeinden. Daneben gibt es 466 Gemeinden, die sich selbst zum Protestantismus zählen und auf die Reformation des 16. Jahrhunderts beziehen. Das sind neben den bekannten Freikirchen aus dem Methodismus, Baptismus oder den Freien evangelischen Gemeinden (FeG) auch Gemeinden der Neuapostolischen Kirche, aber auch sehr viele junge Gemeinden, die dem Spektrum der evangelikalen oder charismatischen Bewegung zugerechnet werden können und oftmals angloamerikanische Wurzeln haben. Zu diesem Sektor von 466 protestantischen Gemeinden jenseits der ev. Kirchengemeinden gehören auch etwa zwei Dutzend pietistische Gemeinschaftsgemeinden. Diese große Zahl war die zweite Überraschung dieser Studie. Die übrigen 200 Gemeinden verteilen sich auf die orthodoxen Nationalkirchen (z. B. russisch-orthodoxe, rumänisch-orthodoxe oder griechisch-orthodoxe Kirchen) und christliche Sondergemeinschaften.

Die dritte große Überraschung war die Verteilung der Gottesdienstbesucher (allerdings vor der Corona-Pandemie). In die Gottesdienste der 495 Gemeinden der ev. Landeskir-

15 Zwischen 2019 und 2022 hat das LIMRIS-Institut der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL) unter Leitung von F. Burkhardt eine umfassende Erhebung in der inneren Metropolregion Stuttgart (iMS) gemacht. Anders als bei den üblichen mitgliederbezogenen Erhebungen der beiden großen Kirchen, die relativ präzise sagen können, wie viele Mitglieder sie in ihren einzelnen Landeskirchen oder Bistümern haben, fragte diese Studie zum ersten nach der Zahl der Gemeinden, die sich selber als „christlich“ bezeichnen bzw. ein wie auch immer geartetes christliches Bekenntnis vertreten, und zum zweiten nach der Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher in den jeweiligen gottesdienstlichen Angeboten.

16 Die innere Metropolregion ist nahezu deckungsgleich mit den Landkreisen Stuttgart, Böblingen, Ludwigsburg, Rems-Murr, Esslingen und großen Teilen des Landkreises Göppingen und der Wohnort von ca. 2,7 Millionen Einwohnern.

che gingen 2019 regelmäßig ca. 35.600 Menschen. Die Gottesdienste der 257 römisch-katholischen Gemeinden besuchten ca. 38.000 Menschen, und die Gottesdienste der 466 protestantischen, aber nicht-landeskirchlichen Gemeinden konnten regelmäßig ca. 47.000 Menschen mobilisieren.<sup>17</sup> Diese Zahlen und dieses Verhältnis waren so nicht zu erwarten. Allerdings ist auch Vorsicht geboten, die gesammelten Daten über die innere Metropolregion Stuttgart hinaus zu schnell zu verallgemeinern, denn die untersuchte Region gehört zu den wenigen Regionen in Deutschland mit einer langen Erweckungsgeschichte.<sup>18</sup>

Eine Folgerung dieser Zahlen ist, dass zumindest im Südwesten Deutschlands der Protestantismus jenseits der niederschmetternden Mitgliederentwicklung in seiner landeskirchlichen Gestalt in seiner freikirchlichen Gestalt mindestens stabil ist. Neben dem Sektor der bekannten protestantischen Freikirchen aus dem 19. Jahrhundert entsteht gegenwärtig ein wachsender Sektor freier Gemeinden und Kirchen, von denen sich viele dem sehr bunten und heterogenen Spektrum des Evangelikalismus, Pentekostalismus oder der Charismatischen Bewegung zuordnen lassen. Dass auch deren Wachstum in erheblichem Maße auf einem Transfer aus dem landeskirchlichen und pietistischen Raum beruht, darf an dieser Stelle angenommen werden. Während somit die institutionelle Gestalt des Protestantismus schrumpft, nimmt seine organisationale Gestalt zu. In dieser organisationalen Form können freie Gemeinden aufgrund ihrer dezentralen Organisation in der Regel sehr viel flexibler, schneller und innovativer auf die soziologischen Veränderungen reagieren als die großen Landeskirchen, deren parochiale Grundstruktur, komplexe Hierarchie und langsame Entscheidungsstrukturen mehr und mehr an Grenzen stoßen. Im Blick auf Gottesdienstbesucher und Gemeindegründungen bzw. Gemeindeentwicklungen und -veränderungen sind evangelikale Gemeinden nicht nur dynamischer, sondern auch schneller als die Großkirchen. Veränderungsfähigkeit und -geschwindigkeit sind im 21. Jahrhundert aber wichtige Parameter für das Überleben von Kirchen und Gemeinden.

Gleichzeitig macht die geringe strukturelle Einbindung in größere Kirchenverbände diese Gemeinden tendenziell anfällig für theologische und strukturelle Krisen. Die postmoderne Tendenz, dass sich immer kleinere christliche Einheiten mit einem immer exklusiveren Wahrheitsanspruch profilieren, macht auch vor solchen Gemeinden nicht halt. Die vor allem im freikirchlichen Protestantismus bekannte Neigung, sich weiter zu spalten, ist auch hier allgegenwärtig. Aber immerhin gewährleistet diese Flexibilität gegenwärtig eine höhere Stabilität als im landeskirchlichen Bereich.

17 Die gesamten Ergebnisse können auf [https://ihl.eu/wp-content/uploads/2022/09/ihl\\_limris\\_broschüre\\_03\\_DEF\\_compressed.pdf](https://ihl.eu/wp-content/uploads/2022/09/ihl_limris_broschüre_03_DEF_compressed.pdf) abgerufen werden oder im umfassenden Berichtsband von F. Burkhardt/S. Herrmann/T. Schuckert (Hg.), *Stuttgarter Gottesdienst- und Gemeindestudie. Religionssoziologische Momentaufnahme christlicher Gemeinden einer europäischen Metropolregion in ökumenischer Perspektive*, Leipzig 2022, mit zahlreichen Detailuntersuchungen nachgelesen werden.

18 Vgl. hierzu V. Gäckle, *Pietismus in der Metropolregion Stuttgart in Geschichte und Gegenwart*, in: *Stuttgarter Gottesdienst- und Gemeindestudie* (Anm. 17), 321–351.

### 5.2. Die Evangelikalen und das Ende der christlichen „Stammesreligionen“

Während die großen Volkskirchen sich in ihrer abendländischen Geschichte zu einer sog. Stammesreligion entwickelt haben,<sup>19</sup> und deshalb in der Gegenwart auf das Ende des Christentums als einer vererbten Religion kaum reagieren können, formatierte sich die evangelikale Bewegung immer als eine Bekehrungsreligion, die auf einer bewussten Entscheidung mit einer entsprechenden Freiwilligkeit basierte. Deshalb kann die evangelikale Bewegung an den sich gegenwärtig in ganz Europa vollziehenden Wandel von ererbter zu gewählter Religion wesentlich flexibler anknüpfen als die Volkskirchen.<sup>20</sup> Zwar profitieren auch evangelikale Gemeinden in Deutschland gegenwärtig mehr durch Transferwachstum von Glaubenden aus anderen Kirchen, während Bekehrungen eher als Ausnahme erscheinen, aber die Grundkompetenz und der Wille, Menschen zum Glauben an Jesus Christus einzuladen, ist hier deutlich höher.<sup>21</sup>

### 5.3. Christliche Migranten sind evangelikal oder pentekostal

Ein weiterer Aspekt ist der hohe Anteil evangelikaler und vor allem pentekostaler Migranten im Rahmen des anhaltend hohen Zustroms von Geflüchteten nach Europa und insbesondere Deutschland. Dieser Faktor wird in Zukunft sehr bestimmend ins Gewicht fallen und neben der muslimischen Migration das religiöse Gesicht Europas maßgeblich mitbestimmen. „[V]ieles spricht dafür, dass die Religionslandschaft der Zukunft sehr bunt sein wird; und dass Evangelikale dabei in eine größere Rolle als bislang hineinwachsen werden.“<sup>22</sup> Eine entscheidende Frage wird sein, ob es evangelikalen Gemeinden gelingt, die zugewanderten Schwestern und Brüder in irgendeiner Form in das evangelikale Netzwerk zu integrieren, oder ob sich hier eine weitere, nunmehr christliche Parallelgesellschaft im an Parallelgesellschaften wahrlich nicht armen Europa bildet.

19 G. Thomas, *Im Weltabenteuer Gottes leben. Impulse zur Verantwortung für die Kirche*, Leipzig<sup>3</sup>2021, 27f, bezeichnet diesen Umstand in seiner eigenen pointierten Sprache als ein Problem, „... das von vielen sehr laut beschwiegen wird, man könnte auch sagen, das eine der größeren Leichen im Keller der Kirchen ist. Der christliche Glaube, das Christentum, wurde zur Stammesreligion. Die Kirche reproduziert sich über Biologie, über Abstammungsbeziehungen. [...] Glaube wird nur noch ‚biologisch‘ im Raum der Familie durch Sozialisation weitergegeben. [...] Wenn der Protestantismus für die Selbstreproduktion faktisch vom Heiligen Geist auf Sex (Kinder- bzw. Geburtenrate) umstellt, so funktioniert dies nach Erfindung der Pille nicht mehr. Das funktioniert nur bei vier Kindern oder mehr. Wenn dann christliche Eltern nicht mehr wissen, warum sie ihr Kind taufen lassen sollen, dann müsste es eigentlich heißen: ‚Houston, we have a problem!‘“

20 Keller, *Decline* (Anm. 7), 31: „Evangelical faith is better adapted to modern culture because it is indeed a chosen religion – one that requires conversion.“

21 Noch einmal G. Thomas, *Weltabenteuer* (Anm. 19), 105.107: „Die westlichen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts bedrängen die Kirchen erbarmungslos mit einer Einsicht, die schon Jesus dem Nikodemus (Johannes 3,1–21) mitgegeben hat: Menschen werden nicht als Christen geboren. Sie müssen es werden. Irgendwie und irgendwann.“ Und im Blick auf die kirchliche Zurückhaltung in Sachen Evangelisation ebd., 107: „Aus der Welt in die Kirche rufen, das tun die Charismatiker, die Evangelikalen, irgendwelche Fundamentalisten und die restlichen religiösen Spinner! Für einen weltoffenen liberalen Protestanten ist dies unanständig.“

22 Dietz, *Menschen* (Anm. 2), 451.

## 6. Gesundheitstipps für die Genesung

Eine medizinische Diagnose ist das eine, die Medikamentierung und Rehabilitation des Patienten das andere. Zum Schluss erlaube ich mir deshalb noch einige persönliche Rezepte für die Genesung und Rekonvaleszenz des Patienten zu notieren:

1. *Mut zu einer unzeitgemäßen Theologie.* Evangelikale Theologie hatte und hat ähnlich wie die reformatorische Theologie, auf der sie basiert, immer den Mut zu unzeitgemäßen theologischen und ethischen Positionen. Es ging und geht ihr nicht in erster Linie um eine Anschlussfähigkeit an das vielbeschworene Wahrheitsbewusstsein der Gegenwart, sondern um eine Rechenschaftsfähigkeit vor dem Richterstuhl Gottes (Röm 14,10–12). Gegenwärtig ist ein Teil des innerevangelikalen Konflikts von der Sorge motiviert, die Anschlussfähigkeit an die gesellschaftlichen Entwicklungen zu verlieren und in eine kulturelle Isolation zu geraten, aus der die Bewegung keinen Ausweg findet und keine missionarische Dynamik mehr erwächst.<sup>23</sup>

Was mich bei diesem grundsätzlich begrüßenswerten Anliegen immer etwas zögern lässt, ist die Geschichte der protestantischen Theologie in den letzten 300 Jahren, die man, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch als eine „Theologie der gesellschaftlichen Anschlussfähigkeit“ beschreiben könnte. Diese Theologie hat dem Protestantismus allerdings langfristig nicht immer gutgetan und geholfen.<sup>24</sup> Demgegenüber war die reformatorische Theologie des Spätmittelalters in vielerlei Hinsicht eine unzeitgemäße Theologie, was sich in den zahlreichen Disputationen und Streitgesprächen der Reformatoren mit ihren „römischen“ Kontrahenten auch

23 Dies scheint mir ein Grundanliegen von M. Diener, Raus aus der Sackgasse! Wie die pietistische und evangelikale Bewegung neu an Glaubwürdigkeit gewinnt, Asslar 2021, 17 zu sein: „Die Grundthese dieses Buches ist, dass eine notwendige geistliche Erneuerung der pietistischen und evangelikalen Welt nur gelingt, wenn eine bestimmte Lesart der Bibel, die ich jetzt vorläufig einmal als ‚eher fundamentalistisch oder biblizistisch‘ benenne, das ‚Ankommen‘ in einer bestimmten Zeit und Kultur nicht erschwert oder sogar unmöglich macht.“ Die Anschlussfähigkeit und „Außenwirkung“ der evangelikalen Bewegung an die „heutige Zeit und Gesellschaft“ (21) sind ein wesentliches Anliegen dieses Plädoyers, was auch im Untertitel des Buches zum Ausdruck kommt. Entsprechend sieht Diener in der mangelnden Pluralitätsfähigkeit (20) bzw. gar der „Pluralitätsverweigerung“ (37) der Bewegung das Hauptproblem des „evangelikalen Patienten“ und in der Modifikation des Bibelverständnisses einen entscheidenden Schritt, damit „glaubwürdige Pluralität gerade auch in ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen einkehrt“ (38).

24 Vgl. hierzu auch R. Deines, Der Relevanzverlust des Redens von Gott als Folge der methodischen Ausklammerung Gottes in der Bibelwissenschaft, in: ThBeitr 53 (2022), 225–239. Er schreibt, ebd., 227: „Für viele führende Repräsentanten von Theologie oder Kirche ist eine Existenz in der sogenannten Mitte der Gesellschaft und eine entsprechende Mehrheitskompatibilität ... das zu erstrebende Ideal, das theologisch zu beidseitigem Nutzen wissenschaftlich sekundiert und legitimiert wird. Der, in Christus geoffenbarte Heilswille Gottes in den biblischen Texten‘ (Zitat aus dem EKD-Grundlagentext Die Bedeutung der Bibel für kirchenleitende Entscheidungen, hg. von der EKD, Leipzig 2021, 88) wird dafür so formatiert, dass er keine Anstöße mehr enthält, sofern man gesellschaftlich auf der ‚richtigen‘ Seite steht. ‚Man kann doch heute nicht mehr ... sagen/glauben/meinen‘ ist das viel gebrauchte Argument gegen alle, die meinen, dass man auch heute noch ‚realistisch‘ von Gott und seiner Offenbarung reden soll, die wir in bestmöglicher Klarheit nur in seinem Wort oder eben gar nicht haben. Darin steht nach dem Glauben der Kirche, was wir als Menschen wissen und hören *sollen*, nicht was wir hören *wollen*“ (kursiv bei D.).

zeigte. Eine unzeitgemäße Theologie wird sich den Gegenwartsfragen der jeweiligen Zeit nicht verschließen, aber sich für die Antworten die gebührende Zeit nehmen und dabei nicht den Wünschen der Zeit und ihres Geistes die Priorität einräumen, sondern dem offenbarten Wort Gottes.

2. *Mut zur morphologischen Veränderung.* Die evangelikale Bewegung war in Formfragen immer deutlich beweglicher und veränderungsfähiger als die Großkirchen. Diese Beweglichkeit und Elastizität betraf nicht nur Belange der Liturgie und des Liedgutes, sondern auch der Evangelisationsmethodik und der Gemeinde- und Gemeinschaftsformate. Hier hielt man sich nicht lange an Fragen der Dienstkleidung des pastoralen Personals oder der kirchlichen Ämterstruktur und Ordinationsordnung auf. Dieser Pragmatismus konnte in kirchlichen Augen unseriös wirken, machte die Bewegung aber deutlich veränderungsfähiger und beweglicher als die Großkirchen mit ihren kirchenrechtlichen Verfassungen und ihrem Parochialprinzip.<sup>25</sup> Diese Wandlungsfähigkeit wird in den kommenden Jahrzehnten eine entscheidende Fähigkeit sein, um mit den tiefgreifenden Veränderungen des 21. Jahrhunderts Schritt zu halten.
3. *Mut zur öffentlichen Verantwortung.* Der Pietismus, die Erweckungsbewegungen, die Gemeinschaftsbewegung und die Freikirchen, um nur die wichtigsten Vorläufer der evangelikalen Bewegung zu nennen, waren in historischer Perspektive immer wieder hin- und hergerissen zwischen theologischem Aufbruch, gesellschaftlichem Engagement in Form sozialer, kirchlicher und politischer Verantwortung auf der einen Seite und Separation, Rückzug, radikalem Individualismus, Gesetzlichkeit und einem eifernden Anti-Intellektualismus bis hin zu einem Snobismus gegenüber Bildung und Wissenschaft auf der anderen Seite. Allzu häufig hing es von einzelnen überragenden Persönlichkeiten wie Philipp Jakob Spener, August Herrmann Francke, Johann Albrecht Bengel, Johann Hinrich Wichern, Theodor Christlieb, Adolf Schlatter, Karl Heim oder dem bereits erwähnten Billy Graham ab, ob die „Erweckten“ sich Kirche, Gesellschaft und Wissenschaft zuwandten oder sich von ihnen abwandten, ob sie auswanderten oder im Lande blieben und „der Stadt Bestes suchten“ (Jer 29,7). Die Zukunft der Bewegung wird entscheidend davon abhängen, ob sie ihr Potential selbstbewusster ausschöpft, mutig Brücken schlägt zu Menschen und Bewegungen in ihrer Nachbarschaft, sich nicht in immer neuen Abspaltungen verzettelt und in anti-intellektuellen Scharmützeln verliert, sondern beherzt die Türen durchschreitet, die sich ihr öffnen. Dabei werden Bildung und soziales Engagement eine entscheidende Rolle spielen.

25 Dietz, Menschen (Anm. 2), 385: „Der Verzicht auf traditionelle Formen ermöglicht freikirchlichen bzw. evangelikalen Gottesdiensten größere Alltagsnähe und damit verbunden auch Niederschwelligkeit. Für die Beteiligten gibt es mehr Freiräume für Spontaneität. Freude und Gemeinschaft werden unmittelbar erfahrbar. In einer klaren Glaubenskommunikation wird eindeutige Lebensorientierung vermittelt.“

4. *Mut und Geduld bei der Reformation der Evangelisation.* Wir erleben gegenwärtig in ganz Europa trotz vielfältiger Anstrengungen und von wenigen Ausnahmen abgesehen nur sehr wenig Erweckung und geistliche Aufbrüche. Diese „Erfolglosigkeit“ nagt wie kaum etwas anderes am evangelikalen Selbstverständnis. Entsprechend wachsen die Vorwürfe gegen nachwachsende Generationen, aktuelle Führungskräfte und die evangelikale Theologie und Verkündigung. Sinnvoller als eine Eskalation der Frustration ist jedoch eine genaue Analyse der Situation und eine geduldige Suche nach neuen Wegen. Timothy Keller beschreibt die amerikanische Situation folgendermaßen: „Traditionally, American cultural institutions produced people who – whether they professed Christianity or not – had beliefs in a personal God, an afterlife, and moral absolutes. Virtually all Christian strategies for evangelism and church growth are geared to people with ‘traditional background beliefs.’ But such people are fewer and older, and conservative Protestantism, in general, does not know how to evangelize and win secular people.“<sup>26</sup> Kellers Analyse trifft m. E. auch für den europäischen und deutschen Kontext zu. Wir haben die Umwälzungen der letzten zwei Jahrzehnte noch nicht wirklich verstanden. Wir sind Suchende und sollten diesen unbefriedigenden Zustand aushalten und konstant weitersuchen, bis Gottes Geist uns Wege zeigt, die wir heute noch nicht kennen.

---

Volker Gäckle

Jg. 1964, ist Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell und dort auch Professor für Neues Testament.

v.gaeckle@web.de – GND 118122002

26 Keller, *Decline* (Anm. 7), 29.



# theologische beiträge

<i>Biblische Besinnung</i>	66–69	<b>Jochen Wagner</b>	„All eure Wut werft auf ihn, denn er wütet für euch“.
<i>Aufsätze</i>	70–88	<b>Heinzpeter Hempelmann</b>	Bibel, Hermeneutik und der weiße Elefant im Raum. Warum uns der gemeinsame Umgang mit der Schrift entzweit und wie wir damit umgehen (können).
<i>Kontrovers</i>	89–104	<b>Volker Gäckle</b>	Der „evangelikale Patient“ und das Leiden an den Transformationen der Spätmoderne.
	105–120	<b>Michael Diener</b>	Was wird aus der evangelikalen Bewegung in Deutschland?
<i>Bericht</i>	118–122	<b>Matthias A. Deuschle</b>	Dietz' Mission: Ein Buch über die evangelikale Welt.
	123–130	<b>Felix Eiffler</b>	Bisherige und zukünftige Erforschung von Mission und Evangelisation.
<i>Bücher</i>	131–136		

# 23-2

54. Jahrgang · April 2023

**SCM**